

AUSGABE 02/2025

TIER & MENSCH

DAS MAGAZIN VON PROTIER
STIFTUNG FÜR TIERSCHUTZ UND ETHIK



Hofpatenschaft
abschliessen

www.protier.ch

Honigbiene

Wer schützt
sie?

Hofpatenschaften

Wie Ihre
Spenden helfen.

Sommer

So geniessen ihn auch
die Tiere.

Liebe Leserin, lieber Leser



Aus meiner sehr frühen Kindheit habe ich dieses Bild von meinem Grossvater im Kopf, wie er auf seinem Bauernhof in Wald im Zürcher Oberland mit einem Hut mit Netzschleier seiner Nebenbeschäftigung als Imker nachgeht. Dass Bienen zu den Schlüsselorganismen im Ökosystem zählen, haben wir alle bereits gehört oder gelesen. In seinem äusserst spannenden Bericht ruft uns André Wermelinger, Geschäftsführer der gemeinnützigen Organisation FreeTheBees, diese immens wichtigen Aufgaben zum Wohlergehen unseres Planeten in Erinnerung, erläutert den Unterschied zwischen Honig- und Wildbienen und erklärt, was sein Verein bezweckt.

Die alltäglichen Bedürfnisse der Tiere auf den Lebens- und Gnadenhöfen im ProTier-Netzwerk – wie beispielsweise frisches Futter, sauberes Wasser oder wichtige Medikamente – sind für die Hofbetreiber:innen kostspielig. Um unsere Höfe diesbezüglich noch besser unterstützen zu können, haben wir mit der ProTier-Hofpatenschaft ein neues Gefäss geschaffen. Mit der Übernahme einer solchen Patenschaft können Sie unmittelbar dort wirken, wo die finanzielle Hilfe am meisten gebraucht wird: bei den Tieren. Vielen Dank bereits jetzt für Ihre Unterstützung!

Ein aufgrund seiner Ausrichtung besonderer Lebenshof im ProTier-Netzwerk ist der Hof Allegro/Herdenschutzzentrum von Dea Alvino in Gampel im Oberwallis. Knapp 200 (!) Schafe, Rinder, Pferde und Esel finden hier ideale Lebensbedingungen in malerischer Umgebung vor. Wie der Name des Hofes sagt, betreibt Dea Alvino auch ein Ausbildungszentrum für Herdenschutzhunde. Welches ihre Erfahrungen mit den Walliser Wölfen sind, können Sie im Bericht von Simon Koechlin nachlesen.

Unsere Haustiere liegen uns sehr am Herzen. Doch was passiert mit ihnen, wenn wir einmal nicht mehr da sind? ProTier-Stiftungsrat Dr. Ueli Vogel-Etienne gibt Auskunft darüber, wie wir heute bereits vorsorgen sollten.

Im Namen aller Tiere danken wir Ihnen für Ihre grosszügige Unterstützung und wünschen viel Spass beim Lesen!

Aldo Hitz
Geschäftsführer

IMPRESSUM TIER & MENSCH

Magazin von ProTier – Stiftung für Tierschutz und Ethik | **Ausgabe 2/2025** 55. Jahrgang, erscheint 4 x jährlich | **Abonnement** Gönner:innen, Pat:innen sowie Spender:innen erhalten die Zeitschrift kostenlos. Einzelnummer CHF 7.– | **Auflage** 13'000 Ex. an Empfänger:innen | **Verantwortlich für diese Ausgabe** blish ag, blish.ch | **Redaktionsleitung** Monica Müller | **Autor:innen von ProTier** Christoph Ammann, Kristine Wetzlar | **Externe Autor:innen** André Wermelinger, Mirjam Münger, Monica Müller, Simon Koechlin, Maren Lebender, Michelle Richner, Elisabeth Schlumpf | **Bilder** Marie Hallmann, Renato Zurkirchen, AdobeStock | **Korrektur** BüroPult GmbH, bueropult.ch | **Layoutkonzept und -produktion** blish ag | **Druck** Staffel Medien AG, 8045 Zürich | **Titelbild** Renato Zurkirchen | ©Alle Rechte vorbehalten. Jede Art der Weiterverwendung der Artikel und Bilder nur mit ausdrücklicher, schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Die Beiträge decken sich nicht zwingend mit der Meinung der Redaktion. **ProTier** Stiftung für Tierschutz und Ethik, Alfred-Escher-Strasse 17, CH-8002 Zürich, Telefon 044 201 25 03, tierschutz@protier.ch | **Spendenkonto** PC 60-455782-5, IBAN CH41 0900 0000 6045 5782 5 | www.protier.ch



MISCHLINGSHÜNDIN SELLY IST EIN POWERPAKET UND SUCHT EIN ZUHAUSE **32**



KÄTZCHEN SUSHI GEHT ES NUN BLENDEND **10**



24 AUF DER LIFE FARM FOREVER IST LANDWIRTSCHAFT GEWALTFREI



COOLE TIERE: EINDRÜCKLICHE FAKTEN ÜBER BIENEN **4**

Inhalt

Wie gefällt
Ihnen unser
Heft?

Schreiben Sie uns!
tierschutz@protier.ch

- 4 DIE HONIGBIENE**
Sie hat es als Wildtier und Nutztier schwer
- 6 FAKTEN ÜBER BIENEN**
Hätten Sie das gewusst?
- 8 JOKER HAT GEBÄRDEN GELERNT**
So kommunizieren Hund und Halterin
- 10 SUSHI HAT EIN PLÄTZCHEN GEFUNDEN**
Vom kranken Kätzchen zum frechen Kater
- 12 MUKA**
Als Quereinsteiger zum MUKA-Hof
- 14 HOFPATENSCHAFTEN**
So können Sie Hoftiere im Alltag unterstützen

- 16 DIE SEGLER**
Sie fressen und schlafen in der Luft
- 17 DREI FRAGEN AN**
Mirjam Spring vom Projekt Gassentierarzt
- 18 ETHIK**
Ist Mitgefühl eine Schwäche?
- 20 HOF ALLEGRO**
Fast 200 Tiere sind auf dem Lebenshof im Wallis zuhause
- 24 STECKBRIEF**
Life Farm Forever
- 26 SOMMER**
Saisonale Tipps für mehr Tierschutz
- 28 TIER IM RECHT**
Die Hitze birgt Gefahren
- 30 VORSORGE FÜR HAUSTIERE**
Das sollte erbrechtlich geklärt werden
- 32 LIEBE AUF DEN ZWEITEN BLICK**
Diese Tiere suchen ein neues Zuhause
- 34 NATURNETZ**
So sinnvoll sind Minitaich und Tiertränke
- 35 GOOD NEWS**
Endlich tierisch bessere Zeiten



Wer schützt die Honigbiene?

Die Honigbiene liefert Honig, steht symbolisch für Bestäubung und fliegt in Werbekampagnen für Nachhaltigkeit ganz vorne weg. Zwischen ihrer biologischen Identität als Wildtier und ihrer Haltung als sogenanntes landwirtschaftliches Nutztier geht oft vergessen, dass wir sie besser schützen müssen.

Text: André Wermelinger

Bilder: Marie Hallmann

Bienen sichern unsere Ernährung. Etwa ein Drittel unserer globalen Nahrungsmittelproduktion hängt direkt oder indirekt von der Bestäubung durch Tiere ab – vor allem durch Bienen. Wildbienen übernehmen dabei spezialisierte Aufgaben, zum Beispiel bei bestimmten Wildpflanzen oder Obstsorten. Die Honigbiene hingegen ist eine Generalistin. Sie gilt als «Arbeitstier» der Landwirtschaft – doch auch sie ist Teil eines fein austarierten Ökosystems, das unter Druck steht.

600 Arten – und eine davon ist die Honigbiene

Der Begriff «die Biene» führt in die Irre. In der Schweiz sind über 600 Wildbienenarten bekannt. Viele davon sind hochspezialisiert und stehen auf der Roten Liste der vom Aussterben bedrohten Tierarten. Anders als die Honigbiene leben sie solitär, nisten in Sand, Totholz oder Hohlräumen – und sind auf intakte Lebensräume angewiesen.

Die Honigbiene nimmt eine Sonderstellung ein: Sie überwintert als Volk. Als einzige Art wird sie von Menschen gezielt gehalten und gezüchtet. Biologisch gesehen ist sie ein Wildtier, das in Höhlen lebt und sich über den Schwarmtrieb vermehrt. Heute wird sie in nicht artgerechten Holz- oder gar Plastikboxen mit künstlichen Wabenstrukturen gehalten, mit Zuckerlösung gefüttert und am natürlichen Schwärmen gehindert – zugunsten höherer Honigerträge.



André Wermelinger ist einstiger Gründungspräsident und heutiger Geschäftsleiter von FreeTheBees. Zusammen mit dem Kernteam von FreeTheBees, Spender:innen und ehrenamtlichen Helfer:innen will der hauptberufliche Lean Manager und Organisationsentwickler ein in der Gesellschaft weitgehend unbekanntes und auch in Fachkreisen verzerrt behandeltes Thema sichtbar machen.

André Wermelinger
im Einsatz.

Zur Parasitenbekämpfung werden die Bienen mehrmals jährlich routinemässigen Behandlungen mit säurehaltigen Mitteln wie Ameisen- oder Oxalsäure unterzogen. Die Behandlungen erzeugen schwere Nebenwirkungen am Bienenvolk und schaden seinem Immunsystem.

Wildtier oder Nutztier? Das Doppelleben der Honigbiene

Es gibt kaum mehr freilebende Honigbienen. Praktisch alle Honigbienen werden als Nutztiere gehalten. Im Zentrum steht die Honigernte – je höher, desto besser. Dafür wird tief in ihre natürlichen Abläufe eingegriffen: Der Schwarmtrieb wird unterdrückt, die Neststruktur gestört, «Medikamente» gegen Milben werden «prophylaktisch» verabreicht.

Gleichzeitig fehlt den Honigbienen der Schutzstatus. Das Tierschutzgesetz und das Natur- und Heimatschutzgesetz mit den zugehörigen Verordnungen schützen insbesondere Wirbel- und Säugetiere, nicht aber Hautflügler, zu denen auch die Honigbiene gehört. Wildlebende Bienenvölker, die sich in Baumhöhlen oder Gebäuden ansiedeln, werden aus Angst vor Seuchen- und Parasitenverbreitung oft entfernt oder vernichtet. Dabei ist der Nachweis echter Risiken dünn, viel eher lauert die Gefahr in der Nutztierhaltung, der imkerlichen Haltung von Bienen zur Honiggewinnung.

Das pikante «Detail»: Einzig die wildlebenden Bienenvölker können die Anpassungsfähigkeit der Art an die aktuelle Natur und alle zukünftigen Umweltveränderungen garantieren. Die

Honigbiene wird also weder als Wildtier geschützt noch als Nutztier artgerecht gehalten.

Was FreeTheBees anders macht

Die gemeinnützige Organisation FreeTheBees setzt sich dafür ein, dass Honigbienen wieder artgerecht leben dürfen – und dass ihre biologische Rolle als wildlebendes Insekt wieder sichtbar wird.

Die Arbeit des Vereins konzentriert sich auf zwei zentrale Tätigkeitsbereiche: Zum einen fördert er die Erhaltung naturnaher Lebensräume wie Baumhöhlen und setzt sich für pflanzliche Artenvielfalt ein. Zum anderen versucht er, in der Imkerei ein Umdenken anzuregen. Statt intensiver Honigerzeugung sollte bei der Bienenhaltung das Tierwohl im Zentrum stehen. Zudem sollten etwa 20 Prozent der Völker naturnah geführt werden, ohne Eingriffe, ohne Honigentnahme.

Diese sogenannte Mischbienenhaltung sichert nicht nur das Wohlergehen der Tiere, sondern stärkt auch deren Widerstandskraft und genetische Vielfalt – ein in Imkerkreisen komplett unterschätzter Faktor für die Resilienz der Art und der Ökosysteme.

Wenn wir die Bestäubungsleistung nachhaltig sichern wollen, müssen wir lernen, auch Honigbienen wieder als das zu behandeln, was sie ursprünglich waren: Teil eines wilden, faszinierenden Ökosystems. Wenn wir die Honigbiene als Art erhalten wollen, muss sie zurück in die Natur!



WAS WIR ALLE TUN KÖNNEN

Ein nachhaltiger Bienenschutz beginnt im Alltag – bei uns allen:

Bewusst einkaufen

Wer Lebensmittel aus ökologischer Landwirtschaft bevorzugt, trägt dazu bei, insbesondere den Einsatz von synthetischen Umweltgiften zu verringern.

Lebensräume schaffen – auch im Kleinen

Ob Fenstersims, Balkon oder Garten: Jede Blüte zählt. Wer mehr tun will, setzt auf strukturelle Vielfalt – etwa durch offene Bodenstellen, Totholz, Wildstauden oder Trockenmauern für Wildbienen. Für höhlenbewohnende Arten – auch die Honigbiene – bieten sich Baumhöhlen oder spezielle Nisthilfen an. Meist ziehen die Tiere ganz von selbst ein.

Beim Honigkaufen Fragen stellen

Der Honigkauf bietet eine einfache Möglichkeit, verantwortungsvolle Imkerei zu unterstützen. Konsument:innen sollen ihren lokalen Imker:innen gezielte Fragen stellen: Arbeiten sie konventionell und behandeln mit Ameisen- und Oxalsäure? Sind sie offen für alternative und artgerechtere Haltungsformen? Es gibt auch vegane Alternativen.

Die Superhelden der Natur

Bienen leben in komplexen Sozialstrukturen. In einem Bienenstock leben Zehntausende Bienen. Eine Königin, Tausende Arbeiterinnen und Hunderte männliche Drohnen. Jede Biene hat eine Aufgabe: Die Königin legt Eier, die Arbeiterinnen sammeln Nektar und Pollen für den Nachwuchs, bauen Waben, säubern, belüften und bewachen den Stock. Die Drohnen befruchten die Königin.

Text: Monica Müller

Bienen haben fünf Augen

Neben den beiden grossen Augen an den Kopfseiten haben Bienen in der Mitte des Kopfes drei weitere, deutlich kleinere, Augen. Mit diesen unterscheiden sie verschiedene Helligkeitsstufen. Ihre grossen Augen bestehen aus je 8000 einzelnen Augen, die immer einen Bildpunkt – ähnlich einem Pixel – wahrnehmen. Das Bienenhirn setzt all diese Bildpunkte zu einem Gesamtbild zusammen.

Bienen
bestäuben etwa

75%

der Blütenpflanzen
weltweit,

einschliesslich

35%

der Nahrungsmittel,
die der Mensch
konsumiert.

Weltweit gibt es
schätzungsweise
20'250
Bienenarten.
700 davon sind in
Europa heimisch.

Was für ein Arbeitstier!

Eine Biene kann den Duft einer Blume aus einer Entfernung von bis zu einem Kilometer riechen. Sie kann an einem Tag etwa 7000 Blumen besuchen und eine Last tragen, die das 20-Fache ihres eigenen Körpergewichts beträgt. Im Durchschnitt fliegen Bienen mit einer Geschwindigkeit von 24 km/h. Sind sie beladen, können sie bis auf 65 Kilometer pro Stunde beschleunigen.

BIENEN SIND SCHLAU

Bienen können ihre Familienmitglieder von anderen Bienen unterscheiden. Während ihrer Reisen prägen sie sich auffällige Bauten oder Bäume ein und finden so vorher entdeckte Nahrungsquellen wieder, auch wenn der Bienenstock an einen anderen Ort verlegt wurde.



Leider sind Bienen auf der ganzen Welt bedroht. Gründe dafür sind die Zerstörung ihrer natürlichen Lebensräume, die Verwendung von Pestiziden, Krankheiten und die Auswirkungen des Klimawandels. Der Rückgang der Bienenpopulation könnte katastrophale Folgen für die weltweite Lebensmittelproduktion haben.

Bienen sorgen für Biodiversität

Bienen sind entscheidend für das ökologische Gleichgewicht, weil sie nicht nur Pflanzen bestäuben, sondern auch zur Verbreitung von Samen beitragen. Sie fördern damit die Biodiversität und sorgen für eine stabile Pflanzenwelt.

Bienen kommunizieren per Tanz

Wenn eine Biene eine gute Nahrungsquelle gefunden hat, führt sie einen sogenannten «Schwänzeltanz» auf, um anderen Bienen zu zeigen, wo die Nahrungsquelle zu finden ist. Der Tanz informiert darüber, wie weit die Futterstelle entfernt ist und in welcher Richtung zur Sonne sie sich befindet.

Unsichtbare Muster

Bienen haben eine erstaunliche Farbwahrnehmung: Sie können UV-Licht sehen. Das hilft ihnen dabei, Blumen zu identifizieren, da viele Blüten für uns unsichtbare Muster aufweisen, die die Bienen anlocken.

Bei Stich Tod

Sticht eine Honigbiene, bleibt ihr Stachel im Hautgewebe des Opfers stecken. Weil der Stachel mit Widerhaken versehen ist, wird der Körper der Biene auseinandergerissen, sobald sie sich vom Opfer entfernt – und sie stirbt.

Quellen: peta.de, wildbienen.info, deinetiere.ch, agroscope.admin.ch, 100-facts.com

Joker versteht – aber nicht durch Worte

Tanja Tissi und ihr Mann Andreas Pössnecker kommunizieren mit ihrem Hund Joker mit Gebärden. Denn er ist wie seine Halterin gehörlos. Dank einer guten Bindung und intensivem Training klappt das sehr gut.

Text: Mirjam Mürger



Tanja Tissi und ihr Joker.

Der Hund Joker rennt zur Weggabelung, hält an und blickt zu Tanja Tissi zurück. Mit einer Handbewegung weist sie auf den linken Weg. Sofort biegt Joker mit wedelndem Schwanz nach links ab, gefolgt von Hündin Leila. Das spielt sich harmlos ab. Kaum jemand käme auf die Idee, dass Joker nichts hört. Doch bis es so weit war, musste er ein intensives Training durchlaufen, gepaart mit viel Zuwendung.

Tauber und hörender Hund

Damit Hündin Leila einen Gefährten hat, suchten Tissi und Pössnecker vor fünf Jahren einen weiteren Hund. Zufälligerweise hatte der Deutsche Tierschutz zu dieser Zeit einen tauben Hund. «Da war es für mich klar, dass ich ihn adoptieren wollte», sagt Tissi. Grundsätzlich sei

ihr ein gehörloser Hund lieber, da ihr ein Leben mit Gehörlosigkeit seit ihrer Kindheit vertraut sei.

Von ihren bislang sieben Hunden ist Joker erst der zweite taube Hund. Trotzdem: «Die Liebe und Freude an den Hunden stehen im Vordergrund, nicht die Hörfähigkeit», betont Tissi. Die in Schaffhausen Aufgewachsene lebte lange im Kanton Zürich, bevor sie zu ihrem hörenden Mann nach Deutschland zog. «Hunde sind unsere Leidenschaft, und so haben wir uns für ein Leben mit ihnen entschieden», erklärt sie.

Als Tissi und Pössnecker Joker zu sich holten, waren sie gespannt, wie Leila sich mit ihm verstehen würde. Doch diese akzeptierte den Neuen gut. «Für Leila existieren keine Kategorien wie <hörend> und <gehörlos>.» Sie wundere sich nur manchmal darüber, wenn Joker sich anders verhält, etwa wenn er sich erschrickt, weil er nicht durch ein Geräusch vorgewarnt wird, und dann zu bellen beginnt. «Für Leila ist Joker einfach so, wie er ist», sagt Tissi.

Warum Joker taub ist, weiss das hundeliebende Paar nicht. Eine angeborene Taubheit, Komplikationen bei der Geburt, eine Krankheit oder ein Unfall könnten die Ursache sein. Wie Leila stammt Joker aus Rumänien und ist ebenfalls ein Mischling. Als Joker bei Tissi und Pössnecker ein Zuhause bekam, war er bereits ein Jahr alt. Über die ersten Monate seines Lebens ist fast nichts bekannt. Statt sich weiter mit der Ursache seiner Taubheit zu beschäftigen, konzentrierte sich das Ehepaar gleich auf die Beziehungs- und Erziehungsarbeit.

Intensive Erziehungsarbeit

«Anfangs war Joker sehr wild und hat mich und Andreas kaum beachtet. Er hatte keine Übung darin, die Befehle visuell aufzunehmen», beschreibt Tissi die ersten Tage und Wochen nach der Adoption. Ausserdem war er nicht gewöhnt, an der Leine zu gehen. Das Ehepaar investierte viel Zeit in die Beziehung und das Training. «Es gab einen Moment, in dem ich frustriert darüber war, dass die Erziehung so viel Zeit brauchte», gesteht Tissi.

Jedoch ermutigte ein Trainer aus der Hundeschule sie, dranzubleiben. Dank viel Ausdauer

brachte das Paar Joker mithilfe von Leckerlis bei, immer wieder Blickkontakt zu suchen, und lobten ihn, wenn ihm das gelang. Heute orientiert sich der taube Vierbeiner beim Spazieren und auch sonst regelmässig bei seiner Halterin und seinem Halter.

Hunde «lesen»

Allzu gerne hätte Tissi mit Joker an einem Kurs der Hundeschule teilgenommen. Aber es gab keine Lösung für die Finanzierung einer Dolmetscherin oder eines Dolmetschers. Daher ging Pössnecker alleine mit dem Hund hin.

Dafür sind die visuellen Sinne Tissis geschärft, weil sie sie im Alltag durch ihre Gehörlosigkeit stärker einsetzt. Dadurch nimmt sie feine Nuancen wahr, etwa wie die Hunde sich verhalten, bewegen, ihre Ohren positionieren und vieles mehr. Auf diese Weise lernt sie die Hunde gut kennen und sagt: «Bei Joker erkenne ich an seiner Mimik sofort, wenn ihm etwas nicht passt.»

Gebärden aus der Gebärdensprache

Im Hundesport gebe es feste Zeichen für Kommandos, wie «Komm!». Diese übernahm Tissi nicht. «Die Gebärdensprache ist meine Muttersprache. Deshalb war es für mich naheliegend, einige Gebärden daraus für die Kommunikation mit gehörlosen Hunden zu verwenden», erläutert sie.

Diese Gebärden führt sie langsamer und mit grösseren Bewegungen aus, als es in der Gebärdensprache üblich ist. Anders als die Gebärden für «spazieren», «Bleib stehen!», «fressen» hat Tissi die Gebärde für «trinken» angepasst. Denn die Gebärde verweist darauf, wie ein Mensch aus einem Glas oder einer Tasse trinkt. «Da Hunde aus einem Napf trinken, habe ich die Gebärde entsprechend modifiziert.»

Joker brauchte rund ein Jahr des Übens, um etwa acht Gebärden plus die Richtungsangaben zu verstehen. Tissi bestätigt, dass es länger dauert, einem Hund die Gebärden-Befehle beizubringen als gesprochene Kommandos. Bei einem ihrer früheren hörenden Hunde, Zito, der inzwischen altersbedingt verstorben ist, habe sie sich die Zeit genommen, ihm die Gebärden anzutrainieren.

Die Hündin Leila hingegen bevorzugt die Stimme. Deswegen gebraucht Tissi ihre Stimme, wenn sie Leila zu sich ruft, sie lobt oder auch mal mahnt. «Die Hunde sind sehr verschieden», resümiert sie.

Gebärdenamen für Joker und Leila

Joker und Leila haben je einen Gebärdennamen bekommen. Denn in der Gemeinschaft der gehörlosen Menschen ist es üblich, den Personen



Joker (vorne) und Leila verstehen sich prima.

und Tieren, die man oft sieht, einen Gebärdennamen zu geben. Da Joker häufig mit dem Schwanz wedelt, besteht sein Gebärdenname aus einem ausgestreckten Zeigefinger, der mit dem Unterarm hin- und herbewegt wird. Leilas Gebärdenname spiegelt ihre etwas spitze Schnauze wider. Dazu fasst Tissi sich mit Daumen, Zeige- und Mittelfinger an die Nase und führt die Finger in einer Bewegung zueinander von der Nase weg.

Gute Beobachtungsgabe

Anders als Leila, die sich oft über das Hören orientiert, beobachtet Joker die Mimik, Körperhaltung und Bewegungen seiner Gefährtin und seiner Lieblingsmenschen aufmerksam. Ist Tissi erfreut, bemerkt er dies und reagiert mit Schwanzwedeln darauf.

«Joker nutzt wie ich die anderen Sinne», äussert Tissi sich in Gebärdensprache. «Schreitet jemand über den Holzboden, spürt Joker das Vibrieren, das die Schritte auf dem Boden auslösen, und hebt seinen Kopf, um nachzusehen, wer darüber läuft.»

Joker liebt Herausforderungen, wie beispielsweise über eine Bank zu springen oder nach einem versteckten Leckerli zu suchen. Zudem tollt er gerne im Garten herum.

Aus dem wilden Hund ist ein aufgeweckter und aufmerksamer Begleiter und Freund geworden, der alles um sich herum genau wahrnimmt.

Mirjam Münger ist gehörlos und Autorin bei Reporter:innen ohne Barrieren (RoB). Der Verein engagiert sich dafür, dass mehr Menschen mit Behinderungen in den Schweizer Medien arbeiten.

www.rob.ch

Kleiner Streuner, grosses Glück



Meret Steiner und Julia Brosi vom ProTier-Team haben Sushi bei einem Katzenkastrations-Einsatz gerettet. Nun hat das Kätzchen eine neue Bleibe gefunden – und ist wohlauf.

Text: Monica Müller

Es sah gar nicht gut aus für Sushi Ende letzten Jahres. Meret Steiner und Julia Brosi vom ProTier-Team haben das Baby-Kätzchen und seine Geschwister Salsa und Snickers damals gerettet. Die Kolleginnen waren im Schrebergarten Juchhof, um streunende Katzen einzufangen und sie später kastrieren zu lassen. Dabei stiessen sie auf die drei abgemagerten und kranken Baby-Kätzchen. Nachdem ein Tierarzt diese entfloht, entwurmt und positiv auf Giardien getestet hatte, nahm sich Sarina Carisch ihrer an.

Julia Brosi (links) und Meret Steiner haben Sushi in einer kalten Novembernacht geborgen.



Die Tierpflegerin arbeitet im Tierhotel 5 Stern und ist dort für die Katzen verantwortlich. Um den Baby-Kätzchen die nötige Rund-um-die-Uhr-Betreuung bieten zu können, richtete sie kurzerhand eine Quarantäne-Station in ihrem Badezimmer ein und brachte die drei bei sich zuhause unter. Sie behandelte sie gegen die Parasiten Giardien, entfernte ihre Zecken, fütterte sie. Während Salsa und Snickers sich schnell für Nass- und Trockenfutter begeistern liessen und schön zunahmen, verweigerte Sushi auch die Katzenbabymilch aus dem Schoppen.

Stattdessen leckte er sie aus einem Schälchen, mal mehr, mal weniger. Einen Monat lang nahm er kaum zu. Mit sechs Wochen wog er nur 312 Gramm, so leicht sind kleine Kätzchen sonst mit etwa zwei Wochen. Salsa und Snickers wogen bereits doppelt so viel. Anfangs bissen und kratzten die Kätzchen Sarina Carisch, fauchten sie an. Sie aber setzte sich zu ihnen auf den Badezimmerboden, las ein Buch, war einfach da. Und schon bald konnte sie mit ihnen spielen.

Sushi setzte sich bereits am zweiten Tag auf Sarina Carischs Schulter. Und in dem Moment wusste sie: «Der bleibt bei mir». Nach der Quarantäne gab sie den drei Kätzchen ihr Schlafzimmer, verpackte alles mit Schutzbezügen und zügelte selbst aufs Sofa. Da die Kätzchen jetzt fitter und neugieriger waren, brauchten sie mehr Platz zum Spielen und Erkunden. «Ich wollte sie nicht nur gesund pflegen, sondern auch positiv prägen», erzählt sie.

Täglich wendete Sarina Carisch etwa zweieinhalb Stunden für die Pflege und Betreuung der

Sarina Carisch
mit Sushi.



Kätzchen auf. Ebenfalls dazu gehörte: putzen, putzen, putzen. Hatte sie Frühdienst bei der Arbeit, stand sie schon um vier Uhr auf. «Ich bin ein Tierschutzmensch, das stresst mich nicht», sagt sie. Ihre sechsjährigen Zwillingstöchter unterstützten sie und hockten immer wieder geduldig bei den Kätzchen.

Als Salsa und Snickers zehn Wochen alt waren, suchte Sarina Carisch ein neues Plätzchen für die beiden. Auf das Inserat meldeten sich einige Interessierte. Sie telefonierte mit allen und führte anschliessend mit vier Interessierten Bewerbungsgespräche bei sich zuhause. Bei einer Person passte einfach alles – dort leben die Geschwister nun zusammen mit einem Chihuahua.

Anfangs hat Sushi sie vermisst. Doch dann hat sich Sarina Carischs zweite Katze, Kater Socke, seiner angenommen. «Socke war Sushi sofort zugewandt, putzte ihn, spielte mit ihm und zeigte ihm Grenzen auf», erzählt sie. Sushi ist mit 1350 Gramm jetzt so schwer wie Salsa und Snickers vor zwei Monaten. Er sei

immer noch ein «Hämpfeli», hole aber auf, auch was seine Entwicklung betrifft. So baut er aktuell seine Jagdfähigkeiten aus, indem er Spielsachen ihrer Töchter und Stifte durch die Wohnung trägt.

Streiten die Mädchen, legt Sushi sich ruhig zwischen sie. Tagsüber ist er am liebsten auf Sarina Carischs Schoss, nachts schläft er auf ihrem Rücken. «Wir haben uns eingegroovt», sagt sie. «Wir lieben Sushi alle sehr.»

ProTier im Einsatz

Die Tierschutz-Organisation NetAP (Network for Animal Protection) kastriert laufend Freigänger-Katzen aus fast allen Kantonen in der Schweiz und setzt sich für eine nationale Kastrationspflicht für sie ein.

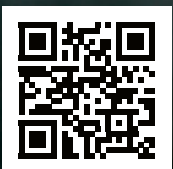
Von NetAP hat das ProTier-Team den Fall im Zürcher Schrebergarten Juchhof angenommen und Lebendfallen ausgeliehen.

Bei einer aufwändigen Aktion im November und Dezember 2024 konnte ProTier 25 streunende Katzen einfangen und kastrieren lassen.

Hoffnung für heimatlose Katzen in der Schweiz

Bis zu 300'000 Katzen in der Schweiz gehören niemandem und vermehren sich unkontrolliert weiter. Die einzige Lösung: gezielte Aufklärungsarbeit.

Mit Ihrer Spende ermöglichen Sie es uns, das Engagement für weniger Katzenleid voranzutreiben, langfristige Veränderungen zu bewirken und das Bewusstsein für das Thema heimatlose Katzen nachhaltig zu stärken.



SPENDEN UND HELFEN
www.protier.ch



Glücksfall für Kuh und Kalb



Auf dem Herterenhof dürfen sich Kühe und Kälber auf einen gemeinsamen Sommer freuen: Die neuen Bewirtschafter:innen des Landwirtschaftsbetriebs in Wettingen AG setzen auf die innovative muttergebundene Kälberaufzucht. Der Aufbau der Mutter-Kalb-Herde verlief reibungslos.

Text: Simon Koechlin

Bilder: Renato Zurkirchen

Die Kinder waren aus dem Gröbsten raus – und Michelle Gusset und Sven Wilms fragten sich: Was fangen wir an mit unserem «zweiten Lebensabschnitt»? Sie, bisher kaufmännische Angestellte, entschied sich für eine vierjährige Ausbildung zur Fachperson in biodynamischer Landwirtschaft. Er, eigentlich Übersetzer, machte eine Lehre als Käser. Gemeinsam mit ihrem Geschäftspartner Michael Zvizdic gründeten sie eine GmbH und übernahmen auf Anfang dieses Jahres den Herterenhof im aargauischen Wettingen.

«Die muttergebundene Kälberaufzucht war in meiner Ausbildung ein grosses Thema», erzählt Michelle Gusset. Deshalb sei für sie rasch

klar gewesen, dass für sie nur diese wesensgerechtere Tierhaltung infrage komme. Statt wie auf Schweizer Bauernhöfen üblich unmittelbar nach ihrer Geburt von ihren Müttern getrennt zu werden, dürfen Kälbchen bei der sogenannten Mutter-Kalb-Haltung (MUKA) mindestens drei bis zehn Monate bei der Mutter bleiben.

Um ihre MUKA-Herde aufzubauen, konnten Gusset, Wilms und Zvizdic von zwei Höfen 19 Milchkühe und Rinder übernehmen. Heute werden diese bereits von neun Kälbern begleitet. Um den Herterenhof für die neue Bewirtschaftungsform vorzubereiten, konnte das Team auf die Unterstützung der Fachstelle MUKA zählen.

Gute Voraussetzungen

Deren Leiterin Cornelia Buchli besucht schweizweit Betriebe, um sie für eine Umstellung auf die Mutter-Kalb-Haltung zu beraten. Der Herterenhof habe für die Umstellung auf MUKA eine gute Ausgangslage gehabt, sagt Buchli. «Die früheren Pächter hatten einst Milchvieh-Haltung betrieben, dann aber auf Mutterkuh-Haltung umgestellt. Aus beiden Haltungsförm waren Einrichtungen und Geräte vorhanden, die für die MUKA-Haltung wichtig sind.»

Das bestätigt Michelle Gusset. Die Ratschläge bei der Umstellungsberatung seien sehr wertvoll



gewesen, erzählt sie. «Insbesondere bezüglich Raumaufteilung und Begegnungszonen, in denen die Mutterkühe ihre Kälber säugen und Sozialkontakt zueinander pflegen können.» Glücklicherweise seien nur wenige Anpassungen nötig gewesen. Ein bestehender Stall und ein Laufstall bieten Platz für rund 90 Tiere. Und aus der früheren Milchvieh-Haltung war noch ein Melkstand vorhanden. «Wir mussten ihn einfach in Stand setzen», sagt Gusset.

Im Laufstall dürfen nun die Kuhmütter und ihre Kälber die ersten zwei Monate Tag und Nacht miteinander verbringen. Wird es den Jungtieren zu bunt in der Herde, können sie sich jederzeit in einen Kälberschlupf zurückziehen – ein Gehege, in das bloss Kälber gelangen. Ab zwei Monaten beginnt Michelle Gusset langsam mit der Entwöhnung des Kalbs von der Mutter. Zuerst verbringt es einen halben Tag im Kälberstall. Dann stufenweise immer mehr Zeit – bis es mit drei Monaten bereit ist für die Kälberweide.

Aus MUKA-Milch wird MUKA-Käse

Insgesamt sind die ersten MUKA-Monate auf dem Herterenhof reibungslos verlaufen. «Die Tiere machen es prima. Sie sind extrem fit und sehen gesund aus», sagt Michelle Gusset. Sie selbst habe sich allerdings etwas Gelassenheit antrainieren müssen. «Die frischgebackenen Kuhmütter behielten sehr viel Milch für ihre Kälber zurück, das hat mich etwas nervös gemacht. Doch nach vier Monaten, wenn die Kälber abgetränkt sind, geben die Kühe ihre Milch im Melkstand gut ab.»

Seit Mai geht diese Milch direkt in die hofeigene Käserei. Dort verarbeitet Sven Wilms den

Rohstoff zu Joghurt, Quark und verschiedenen Käsesorten. Abnehmer ist die Genossenschaft basimilch, die ihre Käserei von Dietikon ZH auf den Herterenhof verlegt hat. Ein «Glücksfall», wie Michelle Gusset sagt. Die Genossenschaft zählt rund 200 Mitglieder, wovon ungefähr 120 ein Käse- und Milchprodukte-Abo gelöst haben. «So haben wir bereits einen Kundenstamm und können unsere MUKA-Milch zu einem fairen Preis direkt vermarkten.»

Für ein würdiges Tierleben

Das neue Team sieht im Herterenhof grosses Potenzial. Zum Hof gehören auch 14 Hektaren Ackerflächen. «Dort möchten wir vielfältiger werden, allenfalls Gemüse anbauen und über die Genossenschaft direkt verkaufen», sagt Michelle Gusset. Auch das Fleisch aus der MUKA-Aufzucht könnte Teil eines Genossenschafts-Abos werden. «Wir wollen die Kälber selbst aufziehen, bis sie ein Jahr alt sind, und bemühen uns um die Zulassung für die schonendere Hoftötungsmethode.»

Alles folgt dem Ziel, nachhaltige und qualitativ hochstehende Nahrungsmittel zu produzieren. Und den Tieren, wenn man sie schon nutzt, ein würdiges Leben zu ermöglichen. «Natürlich ist es ein Risiko, einen Betrieb so aufzubauen», sagt Michelle Gusset. Aber wie heisst es so schön: Die Welt gehört den Mutigen.



Hier gibts
MUKA-Produkte
zu kaufen

IHRE SPENDE HILFT!

Helfen Sie mit Ihrer Spende, die muttergebundene Kälberaufzucht MUKA zu fördern: Scannen Sie den QR-Code mit Ihrer Bank-App oder nutzen Sie den Einzahlungsschein in der Mitte des Hefts.



Als Götti oder Gotte direkt Hoftiere unterstützen

Mit einer Hofpatenschaft können Sie einen Beitrag zum Schutz und zur Versorgung der Tiere auf den Lebens- und Gnadenhöfen im ProTier-Netzwerk leisten. Ihre Spende wirkt unmittelbar dort, wo sie am meisten gebraucht wird: bei den Tieren.

Text: Kristine Wetzlar

Die kleine Ottillie.



Eine Hofpatenschaft dauert ein Jahr und kostet 250 Franken. Jeder Lebens- oder Gnadenhof im ProTier-Netzwerk erhält so jeden Monat einen fixen Betrag, der hilft, die alltäglichen Bedürfnisse der Tiere zu decken – von frischem Futter über wärmendes Stroh bis hin zu wichtigen Medikamenten.

Dies ist deshalb so wichtig, weil viele Tiere, die auf Lebens- oder Gnadenhöfen leben, eine bewegte Vergangenheit hinter sich haben. Manche wurden vor der Schlachtung, andere aus schlechten Haltungen gerettet. Gerade ältere Tiere haben oft besondere Bedürfnisse, die mit zusätzlichen Kosten verbunden sind. Die regelmässige Unterstützung macht so für einzelne Tiere einen Unterschied – und auch für den gesamten Hofbetrieb. Sie erlaubt es den Betrieben, nachhaltig planen zu können.

Lebenshof Wendy: Individuelle Pflege für die kleine Ottillie

Als Corinne Kählin den Nachbarstall besuchte, traf sie dort auf das Kalb Ottillie. Die kleine Ottillie stach ihr sofort ins Auge: Sie war zart, schwächling und schüchterner als ihre Stallgefährten. Und es war offensichtlich, dass sich das kleinwüchsige Kälbchen nicht in die Tiergruppen integrieren konnte.

Das Kälbchen ging Corinne Kählin nicht mehr aus dem Kopf und so fasste sie den Entschluss, Ottillie zu helfen. Sie sprach mit ihren Besitzern und entschied, ihnen Ottillie abzukufen. Corinne Kählin wollte ihr die Chance auf ein besseres Leben geben. Von da an bekam Ottillie die liebevolle und individuelle Pflege, die sie so dringend benötigte.



Bild links:
Ponystute Blanka und rechts: die
Ponys Joe und Jimmy.

Viele Tiere
haben wie Joe
und Jimmy
besondere
Bedürfnisse.

HOPFATEN- SCHAFT ÜBERNEHMEN

Mit einer Hofpatenschaft leisten Sie als Tierfreund:in einen wertvollen Beitrag zur Versorgung der Tiere auf den Lebens- und Gnadenhöfen. Auch mit einem kleineren Beitrag als CHF 250 können Sie bereits viel bewegen.

Scannen Sie den QR-Code mit Ihrer Bank-App oder nutzen Sie den Einzahlungsschein in der Mitte des Hefts.



In Corinne Kählin's Obhut begann Ottillie allmählich aufzublühen. Sie war noch immer klein, aber in ihrer neuen Umgebung durfte sie einfach sich selbst sein – ganz ohne Druck. Dank der Hofpatenschaft von ProTier, die für einen Teil von Ottillies monatlicher Pflege aufkommt, konnte Corinne Kählin diese Verantwortung übernehmen und Ottillie all die Aufmerksamkeit und Fürsorge schenken, die sie verdient.

Lebenshof Sinulay: Lebenswichtige Medikamente für Ponystute Blanka

Die bald 29-jährige Ponystute Blanka leidet an Cushing. Die hormonelle Störung wird durch einen gutartigen Tumor in der Hirnanhangdrüse verursacht. Sie führt zu einer übermässigen Produktion des Stresshormons Cortisol und anderen Hormonen, was eine Vielzahl von Symptomen und Komplikationen auslöst.

Die für Blanka lebenswichtigen Medikamente sind sehr teuer. Mit der monatlichen Spende der Hofpatenschaft wird Blankas Therapie mitfinanziert, was für den Hof eine grosse Erleichterung bedeutet.

Lebenshof Hashüsli: Besonderes Zusatzfutter für die Pony-Oldies Joe und Jimmy

Die beiden Ponys Joe und Jimmy können mit ihren 31 und 35 Jahren das Heu nicht mehr genügend verwerten und erhalten deshalb vier Mal täglich besonderes Zusatzfutter, das teuer ist. Die Unterstützung aus der Hofpatenschaft wird derzeit dafür eingesetzt, dass die beiden das Futter weiterhin bekommen können.



Die neue Generation in der Kynologie



Canis Dynamics Expert

Spezialisierte Aus- und Weiterbildungslehrgänge für angehende Hundetrainer:innen



edogcationacademy.ch



Rasante Piloten am Himmel



Elisabeth Schlumpf ist seit 25 Jahren in der Vogelvoliere tätig. Ursprünglich unterstützte sie lediglich ihre Schwester, eine ausgebildete Tierpflegerin, in einer schwierigen Zeit. Heute ist Elisabeth Schlumpf Geschäftsführerin der Voliere Gesellschaft Zürich, die seit 1897 existiert. Auf der Wildvogelpflegestation werden jedes Jahr bis zu 2000 Wildvögel aufgenommen.

www.voliere.ch



Notruf aus der Luft

Alpen- und Mauersegler, die am Boden landen, sind auf Hilfe angewiesen. Sie können nicht wie andere Vögel selbst starten. Seglerpatienten sollten umgehend zu einer professionellen Pflegestation transportiert werden.

Mauersegler und Alpensegler besiedeln viele Städte. Sie fressen, während sie fliegen, und schlafen in der Luft. Manchmal brauchen sie unsere Hilfe.

Text: Elisabeth Schlumpf

Europäische Alpensegler überwintern im tropischen Afrika. Die genauen Winterquartiere sind unbekannt. Sie treffen als erste der Segler bei uns in den Brutgebieten ein und verlassen uns als letzte. Beobachtungen liessen das Abflugdatum, je nach Witterung, zwischen Ende September und Ende Oktober datieren.

Einst Felsenbrüter in den Alpen, haben sie sich nun als Gebäudebrüter etabliert und besiedeln viele Städte. Durch das mildere Klima sind sie im Norden bis auf die Höhe von Karlsruhe zuhause und so von der Roten Liste von Baden-Württemberg gestrichen worden. Unsere Population in der Schweiz ist noch nicht gefährdet.

Der Mauersegler wird oft mit den Schwalben verwechselt, er ist aber kleiner und zierlicher. Sie sind nicht miteinander verwandt. Die Schwalben gehören in die Familie der Singvögel und können sehr gut vom Boden starten. Die Segler nicht.

Der Mauersegler ist ein sogenannter Langstreckenzieher und überwintert südlich des Äquators. Er ist ein wahrer Luftakrobat! Im Sturzflug kann er bis zu 200km/h erreichen und er verbringt sein ganzes Leben in der Luft – bis auf die Brutzeit. Nach dem Verlassen des Brutkastens hebt er für fast ein ganzes Jahr in die Luft ab und kann auch schon selbstständig in die Winterquartiere fliegen.

Die Segler fressen während dem Fliegen, sie schlafen und paaren sich in der Luft. Beim Schlafen im Flug nimmt man an, dass die eine Gehirnhälfte döst, die andere konzentriert fliegt, und das im Wechsel.

Im Durchschnitt wiegt ein ausgewachsener Mauersegler etwa 40 Gramm und ist im Gegensatz zu dem grössten Segler bei uns, dem Alpensegler, ein Leichtgewicht. Der Alpensegler kommt auf ein Gewicht von bis zu 125 Gramm.

Vor allem in Gesellschaft und beim Jagen nach Insekten hört man sie mit schrillend hohen Ruftönen um die Häuser rasen. Da die Rufe bei einer Frequenz zwischen 4000 und 7000 Hertz liegen, übertönen sie auch den Verkehrslärm in den Städten und die Vögel können so gut miteinander kommunizieren.

Durch die modernen glatten und geschlossenen Neubauten sind leider auch ihre Nistmöglichkeiten bedroht, und sie benötigen unsere Hilfe. Mit für sie angepassten Brutkästen kann jeder Hausbesitzer helfen.

Unsere Segler sind faszinierende «Jetpiloten», und es ist herrlich, ihre schrillen Rufe in den Morgen- wie in den Dämmerungsstunden zu hören. Schützen wir sie.

Tiere sind Türöffner

Text: Monica Müller



Mirjam Spring ist Tiermedizinische Praxisassistentin und leitet seit 21 Jahren das Projekt Gassentierarzt. Sie hat sich unseren drei Fragen gestellt.

1 Was macht der Gassentierarzt?

Wir sind eine Anlaufstelle für Menschen am Rand der Gesellschaft und ihre Tiere. Diese sollen medizinisch gleich betreut werden wie alle anderen Haustiere. Kommen armutsbetroffene Leute zu uns und sehen, dass wir ihren Tieren helfen, nehmen wir ihnen eine grosse Last ab. Jeweils am Montag- und Donnerstagnachmittag ist offene Sprechstunde, da behandeln wir 20 bis 30 Patienten: Hunde, Katzen, Ratten, Nager, Vögel, Hamster, Echsen. Wir entwurmen, impfen, kastrieren, ziehen faule Zähne, operieren Tumore oder kümmern uns um Gelenkschmerzen bei alten Tieren. Wir begleiten die Tiere bis zum Schluss, schläfern sie ein, wenn der Moment gekommen ist. Am Montag betreiben wir zudem die Tiertafel, an der wir gratis Futter abgeben. Bis zu 80 Leute kommen jeweils. Für die Behandlungen verlangen wir übrigens einen symbolischen Betrag. Kann jemand das Geld nicht aufbringen, besprechen wir, was er oder sie für uns tun kann. Es geht uns darum, dass unsere Kund:innen Verantwortung übernehmen und Respekt für die geleistete Arbeit zeigen. Niemand drückt sich.



2 Was erfahren Sie bei Ihrer Arbeit über die Menschen?

Tiere sind Türöffner zum Menschen. Ich mache seit über 30 Jahren Gassenarbeit bei den Sozialwerken Pfarrer Sieber. Es kommen viele in unsere Sprechstunde, die sonst keine Stelle aufsuchen würden. Behandeln wir das Tier, erfahren wir oft auch die Geschichten der Menschen. Lege ich beispielsweise einem Hund einen Verband an und sage, er sollte die nächsten Tage trocken bleiben, es regne, erzählt mir der Halter vielleicht, dass er in einem Zelt lebt. Oder eine Frau erwähnt am Rand der Behandlung, dass sie seit Jahren nirgends gemeldet ist. Will die Person etwas in ihrem Leben verändern, habe ich das Wissen und das Netzwerk, ihr zu helfen. Aber ich missioniere nicht. Wir haben viele Stammkund:innen, manche kommen seit über 20 Jahren zu uns. Diese Beständigkeit ist wichtig. Sie zeigt den Leuten: Es interessiert sich jemand für dich.

3 Wie hat sich Ihre Arbeit in all den Jahren verändert?

Wir kriegen die Strömungen auf der Gasse mit. Als wir das Angebot gründeten, merkten wir, dass viele Jugendliche auf der Strasse lebten. So entstand die Jugendnotschlafstelle Nemo. Später fiel uns auf, dass es viele prostituierende Frauen gab, die alt wurden und illegal und ohne AHV in der Schweiz blieben. Auch für sie entstand eine Anlaufstelle. Wären diese Leute nicht mit ihren Tieren zu uns gekommen, wären sie unsichtbar geblieben. Montags unterstützen uns zwei ukrainische Übersetzer. Aktuell sind zwei Drittel unserer Kund:innen ukrainische Flüchtlinge, meist armutsbetroffene Frauen und Kinder. Das ist die erste Flüchtlingswelle, bei der die Leute ihre Tiere mitgenommen haben. Wir sehen die ganze Bandbreite: vom Hund mit Minensplittern bis hin zu sehr gesunden Tieren.

Mitgefühl als Schwäche unserer Zivilisation?



Elon Musk ist bekanntlich nie um starke Thesen verlegen, und so hat er kürzlich eine solche rausgehauen: «Die grundlegende Schwäche der westlichen Zivilisation ist Empathie.»

Text: Christoph Ammann



Der Tierethiker Christoph Ammann ist Mitglied im Stiftungsrat von ProTier. Der Vater von drei Kindern lebt mit seiner Familie in Zürich Witikon, wo er als reformierter Pfarrer arbeitet. Er ist Präsident des «Arbeitskreises Kirche und Tiere» (AKUT) Schweiz.

«Ohne Mitgefühl gibt es auch kein ethisches Empfinden.»

CHRISTOPH AMMANN

Leider ist das aus dem Mund eines Technokraten wie Musk mehr als eine harmlose Dummheit. Die menschliche Natur mit allen biotechnologischen Methoden verbessern zu wollen, ist das eine, die menschliche Neigung zum Mitfühlen auf den Mond zu wünschen, das andere. Es widerspricht meinen tiefsten Überzeugungen, auch als Ethiker. Denn ohne Mitgefühl gibt es auch kein ethisches Empfinden.

Dass das Leiden anderer uns nahegeht, ist so ziemlich das Letzte, das man Menschen austreiben sollte. Natürlich gibt es Fälle, in denen Menschen ermutigt werden müssen, ihrem Mitgefühl nicht zu folgen und beispielsweise den Täter, der ihnen Schlimmes angetan hat, anzuzeigen, auch wenn er ihnen «Leid tut» oder sie sich ihm emotional verbunden fühlen.

Aber die menschliche Neigung, vom Leiden anderer berührt zu werden, muss nicht «überwunden», sondern vielmehr kultiviert, verfeinert und gefördert werden. Die Erziehung der Gefühle ist ein zentraler Bestandteil ethischer Bildung. Unsere Zivilisation krankt sicher nicht daran, dass es zu viel Mitgefühl gibt, sondern zu wenig. Nichts zeigt das deutlicher als die Situation von Tieren, insbesondere der sogenannten «Nutztiere», die wir gedankenlos und massenweise töten, weil wir es können und auf billiges Fleisch nicht verzichten wollen. Wir limitieren unser Mitgefühl, wir schauen weg, und darin liegt der ethische Skandal.

Besonders ärgert es mich, wenn jemand das Hohe Lied auf die Empathie singt und fast im selben Atemzug das Leid der Tiere unsicht-

bar gemacht wird, wie jüngst in einer kirchlichen Verlautbarung zum Thema Welthunger. «Veränderung entsteht nicht durch Schuldzuweisungen, sondern durch Empathie – für sich selbst, für andere und für die Welt», gibt da der Autor von sich. Dass damit aber nicht die Empathie mit Mastschweinen gemeint ist, wird vorher deutlich. Seine Kinder, so führt er aus, lernten die Welt von Lebensmitteln nicht durch Verbote kennen, sondern durch Erlebnisse. Dazu zählt er auch das «Wurstträdl».

Seine Kinder lernen damit, dass Wurst etwas Feines ist und der Metzger ein netter Mensch, aber gleichzeitig auch, dass ein Schwein etwas ist, das zu schlachten und zu nutzen offenbar in Ordnung ist. Wir berühren hier einen extrem wichtigen Aspekt unseres Umgangs mit Tieren: Gerade Kinder reagieren nämlich sehr stark, wenn sie realisieren, dass für ihr Wienerli ein Tier getötet wurde.

Der Ansatz dafür, den Fleischkonsum zu hinterfragen, wäre damit gegeben. Aber Kinder lernen, dass das Mitleid mit Tieren, die für unsere Wurst gemetzelt wurden, offenbar etwas ist, das sie sich abgewöhnen sollen. Gilt es doch als das Normalste der Welt, einen Cervelat zu essen. Nur wenige «Exot:innen» machen da nicht mit. Es wäre ein Einfaches, den Fleischkonsum mit Kindern zu hinterfragen. Stattdessen findet aber eine Desensibilisierung statt. Und diese wird erst noch staatlich gefördert mit über 30 Millionen für die «Absatzförderung» tierischer Produkte allein in der Schweiz.

Der Skandal ist also nicht, dass ein Individuum wie Elon Musk Empathie für eine Schwäche hält. Das Traurige ist, dass unsere Gesellschaft es für normal hält, Empathie zu rationieren. Darunter leiden ganz viele Menschen, aber auch unzählige Tiere, die unser Mitgefühl dringend nötig hätten.



Gerettete Tiere hautnah erleben

*Besuchen Sie einen Lebens-
oder Gnadenhof in Ihrer Nähe*

6./7. September 2025

**Eine Initiative
von ProTier**



Jetzt anmelden

www.hoftage.ch



Vom Bauernhof zum Lebenshof

Lässt sich ein Landwirtschaftsbetrieb mit fast 200 Schafen, Rindern und Pferden als Lebenshof betreiben? Ja, mit Hingabe und Aufopferung. Dea Alvino macht es auf ihrem Hof im Oberwallis vor.

Text: Simon Koechlin

Bilder: Renato Zurkirchen





Die Schafe spüren den Frühling. Als Dea Alvino ein paar Schritte aus dem Stall macht, setzt sich die Herde ebenfalls in Bewegung. Die vordersten überholen ihre Chefin und drängeln an das Eisentor des Vorplatzes. «Sie meinen, dass ich sie auf die Weide bringe», sagt Dea Alvino und lacht. Das Wetter würde dazu einladen: Es ist ein sonnig warmer Apriltag in Jeizinen am Südhang hoch über Gampel im Walliser Rhonetal.

Doch für den Weidegang ist es noch etwas früh im Jahr. «Ich muss zuerst die Weiden einzäunen – und noch ist genügend Heu vom letzten Jahr da», sagt sie. «Genügend» bedeutet: eine ganze Menge. Die Schafherde des Hofs Allegro besteht aus nicht weniger als 126 Tieren. Sie dürfen hier so leben, wie sie möchten – ihr Leben lang. Denn Dea Alvinos Hof ist ein Lebenshof.

Mehrheitlich liegen Hof und Flächen in den Bergen: Die Schafherde bleibt über den Winter im Stall in Jeizinen auf 1550 Metern über Meer, den Sommer verbringen sie auf Alpweiden in noch höheren Lagen. Stets begleitet werden sie von vier Herdenschutzhunden. Der andere Teil des Hofs liegt in der Talebene. Dort verbringen 26 Schottische Hochlandrinder, zehn Pferde und zwei Esel das Winterhalbjahr.

«Ich wollte bloss etwas Geld verdienen und möglichst bald wieder nach Australien reisen.»

DEA ALVINO

Tessin, Australien, Gampel

Dass Dea Alvino heute einen Lebenshof im Wallis führt, ist einer Mischung aus Zufall, Zielstrebigkeit und Herzblut zu verdanken. Die gebürtige Tessinerin kam eher ungewollt ins Oberwallis. «Ich ging nach meiner Lehre als Sportphysiotherapeutin auf Reisen und blieb lange in Australien», erzählt sie. Bei einem Heimatbesuch schlug ihre Mutter einen Ausflug ins Thermalbad in Leukerbad vor – und fragte während des Wellness-Aufenthalts den damaligen Leiter der Alpentherme, ob er nicht eine Stelle für ihre Tochter habe. Er bejahte – und Dea stimmte einem Ein-Monats-Vertrag zu. «Ich wollte bloss etwas Geld verdienen und möglichst bald wieder nach Australien reisen.»

Aus einem Monat wurden drei, dann ein Jahr. Dea Alvino überzeugte den Thermen-Besitzer davon, eine Schwimmschule aufzubauen, die sich zu einem beliebten Aqua-Club entwickelte. «Dann lernte ich meinen Lebenspartner kennen – und blieb», sagt sie und schmunzelt. Doch sie merkte, dass ihrem Leben quasi das Herzstück fehlte: der Bezug zu Tieren und der Natur. Sie begann, einem Bauern in Gampel auszuhelfen – und machte eine Lehre als Landwirtin. Und als der Bauer vor elf Jahren seinen Hof altershalber verkaufte, folgte Dea Alvino ihrer inneren Stimme. 2014 übernahm sie den Hof, entschied aber, künftig keine Tiere mehr zu schlachten oder sonstwie auszunutzen. So entstand aus einem Bauernhof ein Lebenshof.

Die einzigen Tiere auf Dea Alvinos Hof, die «arbeiten» und eine Ausbildung durchlaufen, sind die Herdenschutzhunde. «Immerhin ist Herdenschutz auch Tierschutz», sagt sie. Der ehemalige Hofbesitzer sei ein Herdenschutz-Pionier im Wallis gewesen, erzählt sie. «Er schaffte die

Hunde aber damals noch nicht wegen des Wolfs an, sondern um seine Lämmer vor Kolkrahen zu schützen.» Dea Alvino übernahm die Hunde und arbeitet heute als Ausbildungsbetrieb für die Fachstelle Herdenschutzhunde – deshalb heisst ihr Hof heute offiziell «Hof Allegro/Herdenschutzzentrum».

Bislang keine Probleme mit dem Wolf

Auf Anfrage der Fachstelle übernimmt sie regelmässig Hundewelpen und bildet sie ein gutes halbes Jahr lang aus. Ihren Beschützerinstinkt hätten die Schutzhunde in den Genen, erzählt sie. Aber sie müssen lernen, Tag und Nacht bei ihrer Herde zu bleiben. Und sie müssen umgänglich mit Menschen sein – also problemlos in ein Auto einsteigen und nicht aggressiv auf Wanderer reagieren.



Die Hochlandrinder sind sanftmütige Riesen, die Herdenschutzhunde arbeiten als einzige Tiere auf dem Hof.





Dea Alvino tut, was ihr Herz ihr sagt. Zusätzlich zur Arbeit auf dem Hof gibt sie jeden Abend Schwimmlektionen.

Dea Alvinos Hunde sind vorbildlich erzogen: Ihr Umgang mit den beiden Besuchern ist alles andere als aggressiv. Anouk beispielsweise ist neugierig und lässt sich vom Fotografen noch so gerne streicheln. Alec hingegen ist scheu und zurückhaltend. Probleme mit dem Wolf hatte Dea Alvino bislang noch keine. Ob das an den Schutzhunden liege, wisse sie aber nicht. «Vielleicht ist es Zufall – oder unsere Alpweiden liegen bislang abseits des Streifgebiets der Wölfe.»

Viele Tiere geben viel Arbeit: Allein für das Füttern und Kontrollieren der Schafe benötigt Dea Alvino, die den Hof alleine führt, jeweils den ganzen Vormittag. Und nicht immer ist alles eitel Sonnenschein am Walliser Sonnenhang. Heute etwa liegt eines der Schafe im Sterben. «Es ist ein altes Tier und kann einfach nicht mehr aufstehen», sagt Dea Alvino, während sie es in eine bequeme Lage umbettet. «Mir ist es wichtig, dass die Tiere bei mir in Würde und in Begleitung einschlafen können.» Spätestens am Abend werde sie deshalb wieder nach dem Schaf schauen.

Nun aber muss sich Dea Alvino um die Rinder und Pferde im Tal kümmern. Sie kurvt die Strasse nach Gampel hinunter und hält an einem Unterstand, aus dem grosse Kulleraugen zwischen langen Strähnen von rostroten Haaren hervorschauen: Mit ihren wuchtigen Hörnern wirken die Schottischen Hochlandrinder zwar gefährlich. Doch es handelt sich um sanftmütige Riesen. Frida, eine Rinder-

Oma, geniesst es sichtlich, als Dea Alvino in die grosszügige Weide tritt und ihr mit einem Striegel einige Haarsetzen entfernt.

Kein Walt-Disney-Streichelzoo

Ein paar hundert Meter weiter liegt die Weide der Pferde und Esel. Hier lebt auch der Namensgeber des Hofes: Allegro, ein 21 Jahre alter Haflinger mit weissem Stirnfleck. Er war das erste Tier, dem Dea Alvino das Leben rettete. «Ich kaufte ihn, als ihn sein Besitzer schlachten lassen wollte, und brachte ihn auf den Hof, der damals noch dem Vorbesitzer gehörte.»

Wie finanziert sich ein Lebenshof mit derart vielen grossen Essern? Dea Alvino lacht – und antwortet mit einer Warnung. Sie erhalte immer mal wieder Besuch von Menschen, die selbst einen Lebenshof führen möchten. «Manche haben das Gefühl, hier gehe es zu und her wie in einem Walt-Disney-Film, in dem man ewig Tiere streichelt. Aber das ist falsch. Ein Lebenshof bedeutet viel Arbeit – und sein Leben zu opfern. Es gibt keine freien Tage und keine Ferien.»

Um solch ein Projekt am Laufen zu halten, seien Spenden sowie die Unterstützung durch einige äusserst treue Tierpat:innen sowie Stiftungen unerlässlich, sagt sie. «Aber das reicht nicht, ich arbeite zusätzlich jeden Abend als Schwimmlehrerin.» Es klingt weder frustriert noch verbittert. Denn für Dea Alvino ist dieses Leben in Ordnung. «Das ist meine Welt», sagt sie. «Ich tue, was mein Herz mir sagt.»

Heuen und Striegeln

Dea Alvino ist auf ihrem Lebenshof immer wieder auf helfende Hände angewiesen. Besonders im Sommer, wenn die Wiesen gemäht werden müssen. Im steilen Berggebiet ist das alles Handarbeit. Und jeweils Anfang Mai findet der «Striegeltag» statt. An diesem Tag der offenen Tür haben Besucher:innen die Möglichkeit, den Hof kennenzulernen, beim Striegeln der Hochlandrinder und Pferde zu helfen – und allenfalls für das eine oder andere Tier eine Patenschaft zu übernehmen. Mehr Infos:

www.hof-allegro.ch

IHRE SPENDE HILFT!

Unterstützen Sie die Lebens- und Gnadenhöfe. Scannen Sie den QR-Code mit Ihrer Bank-App oder nutzen Sie den Einzahlungsschein in der Mitte des Hefts.



STECKBRIEF LEBENSHOF

Life Farm Forever



Der Hof ist in Rengg bei Entlebuch (LU) und wurde von Pirmin und Andreana Burri gegründet.

Auf dem Hof leben auch Pferde, Hühner, Meerschweinchen, Kaninchen, ein Hund und eine Katze.

«Wir möchten Mensch und Natur in Einklang bringen.»

PIRMIN UND ANDREANA BURRI

Die Vision und Philosophie des Hofes

Pirmin übernahm vor 20 Jahren den landwirtschaftlichen Betrieb seines Vaters und begann, Gallowayfleisch zu produzieren, das damals sehr gefragt war. Doch mit der Zeit liessen ihn die ethischen Fragen rund um das Schlachten von Tieren nicht mehr los. Auch seine Partnerin Andreana, die ursprünglich aus der Stadt kam, baute eine tiefere Verbindung zu den Tieren auf. Sie fragten sich, ob es gerechtfertigt sei, Tiere zu töten, die sie persönlich betreuten und mit denen sie eine Beziehung hatten. So entschieden sie, den Betrieb auf eine gewaltfreie Landwirtschaft umzustellen. Ihr Ziel ist es, einen Lebenshof zu schaffen, der als Ort des Friedens und als Inspiration für eine zukunftsfähige Landwirtschaft dient.

Wie Kuh Heika für ein Umdenken sorgte

Kuh Heika ist das Leittier und steht auch für den Wendepunkt des Lebenshofs. Als junge Mutter sprang Heika verzweifelt über den Zaun, weil ihr Kalb zum Schlachter hätte gebracht werden müssen. Sie wollte es beschützen. «Dieser Moment offenbarte uns, wie tief Tiere fühlen und wie stark die Bindung zwischen Kuh und Kalb ist», erzählen Pirmin und Andreana Burri. Diese Einsicht sei ein entscheidender Grund gewesen, weshalb das Paar aus dem landwirtschaftlichen Betrieb einen Lebenshof machte.

So kann man den Hof unterstützen

Eine grosse Unterstützung für Life Farm Forever ist eine Teilpatenschaft für 20 Franken im Monat, um die Rinder zu finanzieren. Life Farm Forever sucht 300 Personen, die monatlich spenden. Wer mit dem Betreff «Challenge 2025 Life Farm Forever» spendet, hilft, «das Unmögliche möglich zu machen».

Lernen Sie einen der neusten Höfe in unserem Netzwerk kennen und erfahren Sie, wie Sie die «Life Farm Forever» unterstützen können.



GEMEINSAM FÜR EINE ***tierfreundliche Zukunft***

Hof-
patenschaft
übernehmen

[protier.ch/ihre-hilfe/
hofpatenschaft](https://protier.ch/ihre-hilfe/hofpatenschaft)

Mit einer Hofpatenschaft können Sie als Tierfreund:in einen direkten Beitrag zum Schutz und zur Versorgung der Tiere auf den Lebens- und Gnadenhöfen in unserem Netzwerk schenken.

So können Sie nicht nur Mitgefühl für gerettete Tiere zeigen, sondern auch eine tierfreundliche und nachhaltige Lebensweise kontinuierlich unterstützen und fördern.

Wir würden uns sehr über Ihre Unterstützung freuen.

WEITERE INFORMATIONEN



Tierfreundlicher Sommer

Erfrischende Bäder, laue Abende, ausgelassene Grillpartys: Der Sommer steckt voller wunderbarer Momente. Mit diesen Tipps unterstützen Sie das Tierwohl in der schönsten Saison des Jahres.

Text: Monica Müller

Vegan schlemmen

Grillierte Pilz-Spiessli mit Chimichurri, Panzanella (Toskanischer Brotsalat), Schweizer Kartoffelsalat und Kokos-Panna Cotta mit grillierter Ananas: Das ProTier-Team hat diese veganen Rezepte von «The Lucky Tofu» ausprobiert und ist begeistert. Die super einfachen Rezepte finden Sie auf dem ProTier-Blog.



protier.ch/blog

Fangen und fliegen lassen

Wenn wir draussen grillieren oder ein Stück Wärme geniessen, können Wespen echte Plagegeister sein. Eine Lebendfalle bietet eine einfache und wirksame Lösung, die aufdringlichen Jäger fernzuhalten. Ein, zwei Stückchen der Leckereien in den Glasbehälter legen, den Fangtrichter aufschrauben – und schon fliegen die Wespen in die Falle und bleiben dort, unversehrt. Später kann man sie wieder freilassen.



www.manufactum.ch

Auf die Sonnencreme achten

Viele Sonnencremes sind nicht vegan und enthalten tierische Inhaltsstoffe wie Bienenwachs, Wollfett oder tierisches Glycerin. Auch bei Produkten, die als vegan deklariert sind, kann es sein, dass einzelne Inhaltsstoffe an Tieren getestet wurden. Deshalb empfiehlt es sich, die Produkte vor dem Kauf gut zu studieren – es gibt auch Tierversuchsfrei-Label. Unter folgendem Link sind vegane Sonnencremes aufgeführt.



vegan.ch

Kein Tier im Auto lassen

Die grösste Gefahr für einen Hitzschlag lauert im Auto: Schon bei einer Aussentemperatur von 20 Grad kann sich dieses innerhalb von einer halben Stunde auf über 40 Grad erwärmen. Auch bei einer Autofahrt mit offenem Fenster ist Vorsicht geboten: Streckt ein Hund den Kopf während der Fahrt aus dem Fenster, kann die Zugluft schmerzhaft Augenentzündungen verursachen.

Fell anfeuchten oder kürzen

Eine Katze kann man abkühlen, indem man sie mit einem angefeuchteten Tuch oder feuchten Händen streichelt. Bei Hunden kann das Kürzen des Fells für Abkühlung sorgen. Allerdings sollte es auch nicht zu stark getrimmt werden, da es auch als Sonnenschutz dient.





Hunde abkühlen

Steigen die Temperaturen auf über 20 Grad, ist Hunden zu warm.

Hecheln sie stark, hängt ihre Zunge weiter als sonst heraus und sind sie unruhig, könnten sie überhitzt sein.

Im Fluss, See oder einem Planschbecken können sie sich erfrischen.

Ebenfalls wohl fühlen sie sich an einem kühlen Platz in der Wohnung oder im Schatten eines Baums. Nach einem kurzen, gemächlichen Spaziergang morgens oder abends die Pfoten und Beine mit kaltem Wasser abspülen. Mehrere Näpfe mit Trinkwasser hinstellen.

Den 1. August gut überstehen

Für viele Tiere bedeutet Feuerwerk Stress pur. Richten Sie Ihrem Tier vor den Feierlichkeiten einen gemütlichen Rückzugsort ein. Lassen Sie es an dem Tag nicht alleine. Bleiben Sie selbst ruhig und entspannt, das vermittelt Sicherheit. Sorgen Sie mit einem ausgiebigen Spaziergang oder einer intensiven Spielstunde dafür, dass Ihr Hund oder Ihre Katze abends müde ist. Schalten Sie vor den ersten Knallern Fernseher oder Radio ein, die Hintergrundgeräusche lenken ab. Vielleicht sind auch natürliche Beruhigungsmittel sinnvoll, fragen Sie bei Ihrer Tierärztin, Ihrem Tierarzt nach. Oder erwägen Sie eine Nacht in einem schalldichten Hotel, beispielsweise in Flughafen-Nähe.



protier.ch/blog

Die Haustierferien gut planen

Im Sommer verreisen auch viele ohne ihr geliebtes Haustier. Bei der Suche nach einer passenden Betreuung empfiehlt es sich, bei anderen Tierhalter:innen Empfehlungen einzuholen und die Tierpension oder Betreuer:innen vorab zu besuchen. Ist der Eindruck gut und das Haustier fühlt sich wohl, kann auch eine Probeübernachtung sinnvoll sein. So erlebt das Tier, dass es wieder abgeholt wird. Da eine Ferienbetreuung für Haustiere Stress bedeuten kann, sollten sie etwas dabei haben, das vertraut riecht.

Touristenattraktionen vermeiden

Mit Delfinen schwimmen, auf Kamelen oder Elefanten reiten: In vielen beliebten Reisedestinationen werden Begegnungen mit exotischen Tieren angeboten. An diesen Aktivitäten sollte man aber nicht teilnehmen, denn die Tiere leiden dabei. Wer Touristenattraktionen sieht, bei denen Tiere ausgebeutet werden, kann dies auf Buchungsplattformen melden und so andere Reisende davon abhalten.

Genug trinken

Was für uns Menschen gilt, ist auch für unsere Haustiere wichtig: Sie müssen genug trinken. Die Wassertränken von Hamster, Kaninchen und Meerschweinchen sollten also stets gefüllt sein. Da sich Bakterien in der Hitze schnell vermehren, muss das Wasser täglich gewechselt werden. Frisches Gras und Kräuter enthalten ebenfalls viel wohltuende Flüssigkeit.



Sommerhitze birgt Gefahren für die Tierwelt

**Velofahren mit Hund, Rinder ohne Unterstand, ein Marder im Pool:
Hier könnte es sich um Tierquälerei handeln.**

Text: Michelle Richner



Michelle Richner arbeitet seit dem Jahr 2005 als rechtswissenschaftliche Mitarbeiterin für die Stiftung für das Tier im Recht (TIR). Sie wirkt dabei vor allem bei Publikationen mit – sowohl bei juristischen Fachbüchern als auch bei Kolumnen in diversen Magazinen. 2014 hat sie ihre Dissertation zum Tierschutzstrafrecht veröffentlicht.

**STIFTUNG FÜR DAS
TIER IM RECHT**

Immer wärmere Sommermonate sind nicht nur für viele Menschen belastend, sie stellen auch für die Tierwelt grosse Herausforderungen dar. Da wären etwa die Rinder, Schafe, Schweine oder Pferde, deren Anpassungsfähigkeit bei einer längeren Haltung im Freien nicht selten überstrapaziert wird, gerade bei starkem Sonnenschein und Hitze. Das Tierschutzrecht schreibt deshalb vor, dass ständig draussen gehaltenen Tieren ein geeigneter Unterstand zur Verfügung zu stellen ist. Bietet die Weide zu wenig Nahrung, ist zusätzliches Futter anzubieten. Wer beobachtet, dass Tiere nicht angemessen gefüttert oder getränkt oder auch bei länger andauernder extremer Witterung nicht eingestallt werden, sollte dies dem zuständigen kantonalen Veterinärdienst melden. Dieser kann die Haltung überprüfen und wenn nötig Massnahmen anordnen.

Hunde werden gerne mit dem Velo ausgeführt. Zulässig ist dies jedoch nur dann, wenn es die körperliche Verfassung eines Tieres erlaubt. Mit kranken, schwachen oder verletzten Hunden ist Fahrradfahren zu unterlassen. Rennt ein Hund mit, ist das Tempo stets seiner Leistungsfähigkeit anzupassen. Wer dies nicht tut, riskiert eine unnötige Überanstrengung, was aus rechtlicher Sicht eine Tierquälerei darstellt, die mit Geld- oder Freiheitsstrafe geahndet wird. Dasselbe gilt, wenn sich ein Hund auf der asphaltierten Strasse die Pfoten verbrennt oder im schlimmsten Fall infolge der Überlastung einen Hitzschlag erleidet.

Gefährlich wird es für Hunde auch im Auto. Obwohl allgemein bekannt sein sollte, dass die Temperatur in einem Fahrzeug innert kurzer Zeit stark ansteigt, werden regelmässig Hunde in Autos zurückgelassen. Auch durch das Offenlassen einer schmalen Fensterspalte ist die Luftzufuhr meistens viel zu gering, was Hunde am notwendigen Wärmeaustausch durch Hecheln und Verdunstung hindert und im schlimmsten Fall zum Hitzetod führt.

Was für uns ein Ort der Entspannung ist, kann Katzen und kleineren Wildtieren wie Marder, Eichhörnchen oder Igel zum Verhängnis werden. Oftmals fallen die Tiere im Dunkeln über den Rand ins Wasser, können sich mangels Ausstiegshilfen nicht mehr selbst aus dem Becken retten und ertrinken qualvoll. Schwimmbecken sollten bei Nichtgebrauch deshalb zwingend mit einem Netz oder einer Sicherheitsplane abgedeckt oder mit am Rand befestigten Rampen als Notausstieg versehen werden. Wird diese Sorgfaltspflicht vernachlässigt und kommt ein Mensch oder Tier zu Schaden, kann dies wiederum strafrechtliche Konsequenzen haben.



IHR *Vermächtnis* FÜR DAS *Tierwohl*

Gerne beraten
wir Sie
unverbindlich
bei einem
persönlichen
Gespräch.

Etwas hinterlassen, das auch über das eigene irdische Leben hinaus nachhaltig wirkt – ein Wunsch, den viele Menschen hegen. Sie erinnern sich neben den zahlreichen liebevollen Menschen an ihrer Seite auch gerne an die glücklichen Momente zurück, die sie Tieren zu verdanken haben.

Seit über 75 Jahren setzt sich ProTier für das Tierwohl in der Schweiz ein. Mit eigenen Kampagnen und Projekten stehen wir seit unserer Gründung für die Lebewesen ein, die nicht für sich selbst sprechen können. Mit einer Berücksichtigung in Ihrem Testament leisten Sie heute einen zentralen Beitrag für eine tierfreundlichere Schweiz von morgen.

WEITERE INFORMATIONEN





Das Haustier im Testament

Gegen Ende ihres Lebens stellen sich Tierhaltende die Frage: Was geschieht mit meinem geliebten Haustier, wenn ich nicht mehr da bin? Rechtsanwalt und ProTier-Stiftungsrat Ueli Vogel-Etienne erklärt, wie man erbrechtlich für sein Tier vorsorgen kann.

Text: Simon Koechlin

Vorsorgen ist besser

Das Wichtigste vorweg: Er empfehle, sich rechtzeitig Gedanken zu machen, was mit dem geliebten Haustier nach dem eigenen Tod geschehen solle, sagt Ueli Vogel-Etienne, Rechtsanwalt und Partner bei einer Anwaltskanzlei in Zürich und Stiftungsrat bei ProTier. Nicht immer sei eine spezifische Regelung nötig. «Aber mit einem Testament kann man sicher sein, dass nach dem eigenen Tod das Haustier gut gepflegt wird.»

Vererbt wie ein Möbelstück

Tiere sind Lebewesen. «Aber im Erbrecht gelten Haustiere leider immer noch als Sachen, sie werden genau gleich vererbt wie ein Auto oder ein Möbelstück», sagt Ueli Vogel-Etienne. Das heisst: Hat die verstorbene Halterin oder der verstorbene Halter testamentarisch nichts anderes angeordnet, gehen sie in den Besitz des nächsten Erben oder der nächsten Erbin über. Achtung: Für sogenannte Nutztiere auf einem Bauernhof gilt das bauerliche Erbrecht.

Weggeben erlaubt

Nicht immer wollen oder können die gesetzlichen Erb:innen das Haustier behalten. Rechtlich ist es kein Problem, in einem solchen Fall das Tier wegzugeben – zum Beispiel in ein Tierheim. Bei alten, gebrechlichen Haustieren sei es gesetzlich sogar zugelassen, sie in gewissen Fällen einschläfern zu lassen, so Ueli Vogel-Etienne.

Beste Lösung fürs Tier

Auch der umgekehrte Fall ist vorstellbar: Mehrere Erb:innen beanspruchen ein Haustier für sich, zum Beispiel vier Töchter den Hund der verstorbenen Mutter. Muss ein solcher Streit vor Gericht entschieden werden, gelten Tierenschutz-Überlegungen. Das Gericht entscheide sich für jene Erbin, die am besten für das Tier sorgen kann. «Der Hund käme also eher zur Schwester, die auf dem Land wohnt – und nicht zu jener, die im 14. Stock eines Hochhauses lebt», sagt Ueli Vogel-Etienne. In der Praxis seien Erbstreite um Haustiere aber sehr selten.



Ueli Vogel-Etienne ist Rechtsanwalt, Mediator und im Stiftungsrat von ProTier.

Vermächtnis mit Auflagen

Trotzdem hat der oder die Erblasser:in verschiedene Möglichkeiten, das Wohl seiner oder ihrer tierischen Lieblinge für die Zukunft sicherzustellen. So lässt sich im Testament festhalten, wer das Haustier erhalten soll. «Man kann dies mit einem finanziellen Anreiz verbinden, etwa indem man einem oder einer Erb:in – zum Beispiel dem Götti-kind – eine Geldsumme zuweist, die man an die Bedingung knüpft, sich um das Tier zu kümmern». Selbstverständlich sollten solche Verfügungen stets vorgängig mit der begünstigten Person abgesprochen sein. Eingehalten werden müssen zudem die Pflichtteile der gesetzlichen Erb:innen.

Willensvollstrecker

Eine zusätzliche Möglichkeit ist es, eine Willensvollstreckerin oder einen Willensvollstrecker einzusetzen, die oder der den Nachlass verwaltet und verteilt. Der grosse Vorteil: Willensvollstrecker:innen können rasch handeln – lange vor den Erben, falls diese sich uneinig sind, wie Ueli Vogel-Etienne sagt. Für das Wohl und die Pflege eines Tieres ist das wichtig. Zudem lässt sich dem oder der Wil-

lensvollstrecker:in bei Bedarf der Auftrag erteilen, eine Zeit lang zu überwachen, ob die entsprechende Person das Tier angemessen pflegt.

Tierheim als Option

Interessiert sich kein Nachkomme für ein Tier, kann die Erblasser:in auch eine Tierschutzorganisation als Erbin einsetzen. Oft wird in solchen Fällen testamentarisch festgehalten, dass aus dem Nachlass eine Vergütung der Unterbringungskosten in einem Tierheim bis zum Tod des Tieres geleistet wird.

Erbe fürs Tierwohl

Wer nicht nur für sein eigenes Tier sorgen will, sollte gemäss Vogel-Etienne ein Legat ins Auge fassen. «Es gibt unzählige Stiftungen wie beispielsweise ProTier, die sich auf die eine oder andere Weise fürs Tierwohl einsetzen und auf finanzielle Unterstützung angewiesen sind.»



Vermächtnis für mehr Tierwohl

Was geschieht mit meinem Nachlass? Wen möchte ich über meine Existenz hinaus berücksichtigen? Wer kümmert sich dann um mein geliebtes Haustier? Und wie kann ich eine Stiftung wie ProTier begünstigen?



Antworten auf solche Fragen finden Sie auf folgender Webseite:
protier.ch/testament

Liebe auf den zweiten Blick

Die Kornnatter Olgo, die Hunde Selly, Robby und Miguel und das Kaninchen-Team Charlie und Charlotte im Tierheim Strubeli suchen ein neues Zuhause. Olgos Besitzer zog weg, für die Kaninchen fehlte die Zeit. Selly verstand sich nicht mit ihrer Schwester. Und die beiden Hundebrüder Robby und Miguel wurden in Bulgarien ausgesetzt, weil sie ein Handicap haben.

Text: Monica Müller

Bilder: Renato Zurkirchen



STECKBRIEF VON

Olgo

**Kornnatter,
männlich, 17 Jahre alt**

Olgo kam ins Tierheim Strubeli in Hegnau/Volketswil, weil sein Besitzer ins Ausland zog und ihn nicht mitnehmen konnte. Er ist bereits sehr alt für eine Kornnatter und sucht ein Plätzchen, wo er seinen Lebensabend in Ruhe verbringen kann. Da er zuvor allein lebte, ist er ein Einzelgänger. Er ist unkompliziert und lässt sich problemlos aus dem Terrarium nehmen, wenn man ihn beispielsweise wägen möchte.

Voraussetzungen: Olgo braucht ein gut strukturiertes Terrarium und jemanden, der ihn dabei beobachten mag, wie er es erkundet und auf den verschiedenen Ebenen unterwegs ist.



STECKBRIEF VON

Selly

**Mischling, vermutlich Englische Bulldogge/
Boston Terrier, weiblich, 2022 geboren, kastriert**

Selly ist ein Powerpaket, sie braucht viel Bewegung und auch geistige Beschäftigung. Sie liebt Geschicklichkeitsspiele und Nasenarbeit, darin ist sie ausgesprochen gut: Sie findet alles. Ihr Jagdtrieb ist ausgeprägt, ob Eichhörnchen oder Velo, sie möchte hinterherjagen. Selly konnte noch nicht viele Erfahrungen sammeln und hat vor Unbekanntem Angst. Viele Reize überfordern sie. Fasst sie aber Vertrauen zu jemandem, ist sie extrem lernfähig und anschniegssam.

Voraussetzungen: Selly sucht eine Halterin mit Hundeerfahrung in einem ruhigen Zuhause ohne Kinder oder weitere Haustiere, die gerne mit ihr arbeitet und trainiert.



STECKBRIEF VON

Charlie und Charlotte

**Widder- und Zwergkaninchen,
2020 geboren,
kastriert**

Charlie kam massiv übergewichtig ins Tierheim, hat nun aber fast zwei Kilo abgespeckt und sein Idealgewicht erreicht. Am Hals sind ihm einige Fettknubbel geblieben. Charlie und Charlotte sind sehr zutraulich und verstehen sich prächtig. Sie sitzen immer nahe beieinander und putzen sich gegenseitig. Da sie sehr sozial sind, könnte man sie auch gut mit anderen Kaninchen vergesellschaften.

Voraussetzungen: Charlie und Charlotte suchen ein gemeinsames Plätzchen mit einem grossen Aussengehege, in dem sie hoppeln und Haken schlagen können.



STECKBRIEF VON

Robby und Miguel

**Mischlinge,
vermutlich Malteser/Havanese,
Oktober 2024 geboren, nicht kastriert**

Robby und Miguel wurden in Bulgarien ausgesetzt, wohl weil sie beide ein versteiftes Bein haben. Über eine Tierschutzorganisation sind die Brüder ins Tierheim Strubeli gelangt, wo sie sich prima entwickeln. Sie suchen gerne nach versteckten Dingen, sind sehr neugierig und verspielt. Die regelmässige Physiotherapie hilft ihnen, sie spazieren gerne, können aber nicht allzu lange unterwegs sein. Sie sind sehr verschmust.

Voraussetzungen: Robby und Miguel werden nur separat vermittelt, sie suchen beide einen schönen Lebensplatz, wo sie Familienanschluss finden und die Welt entdecken können.

IHRE SPENDE hilft!

Unterstützen Sie die Heimtiere.
Scannen Sie den QR-Code mit Ihrer Bank-App oder nutzen Sie den Einzahlungsschein in der Mitte des Hefts.



Kleinstgewässer im Garten

Schnell zum Miniteich

Wer etwas mehr Platz hat, kann einen Miniteich anlegen – zum Beispiel mit einer alten Zinkwanne, einem halben Weinfass oder einer Mörtelwanne. Ist das Gefäss nicht komplett dicht, sollte es mit einer Teichfolie abgedichtet werden. Eine Schicht Sand oder Kies (circa 15cm) sorgt für einen natürlichen Untergrund, Sumpf- und Wasserpflanzen fördern ein stabiles Ökosystem.

Ein halbschattiger Ort eignet sich am besten für einen Miniteich. Im Garten kann er ebenerdig eingegraben werden, um Tieren den Zugang zu erleichtern. Bei steilen Ufern ist eine Ausstiegshilfe nötig.

Über Naturnetz Pfannenstil

Das Naturnetz Pfannenstil (NNP) wurde 1998 von der Zürcher Planungsgruppe Pfannenstil (ZPP) ins Leben gerufen. Es setzt die Ziele des Naturschutz-Gesamtkonzepts des Kantons Zürich um und vernetzt die 13 Gemeinden zwischen Zürich und Greifensee ökologisch. www.naturnetz-pfannenstil.ch

Ein Miniteich oder eine Tiertränke helfen Vögeln, Igeln oder Insekten im Sommer. Mit einfachen Mitteln lassen sich diese im eigenen Garten oder auf dem Balkon erschaffen.

Text: Maren Lebender

Besonders an heissen Tagen ist der Zugang zu Wasser für Tiere überlebenswichtig. Wildtiere wie Vögel, Igel oder Insekten haben oft Schwierigkeiten, ausreichend Wasser zu finden. Schon kleine Wasserstellen können deshalb einen grossen Unterschied machen.

Wer profitiert von kleinen Wasserstellen?

Neben Kleinsäugetieren wie Igeln, Eichhörnchen und Mardern nutzen auch Vögel Wasserstellen zum Trinken, Baden und zur Gefiederpflege. Insekten sind ebenfalls auf Wasser angewiesen: Wildbienen benötigen es zum Verschlüssen ihrer Brutzellen, Hornissen und Wespen zur Temperaturregulierung.

An welchem Standort ist eine Tiertränke sinnvoll?

Vögel und Kleinsäuger nutzen die Tränken nur, wenn sie sich sicher fühlen. Ideal ist ein halbschattiges Plätzchen, das gut einsehbar ist und nicht in unmittelbarer Nähe zu Büschen steht, wo Fressfeinde wie Katzen lauern könnten. Eine Insektentränke steht am besten windgeschützt und warm in der Nähe bienenfreundlicher Pflanzen. Die Tränken können auf den Boden gestellt, ebenerdig vergraben oder für Vögel auf einem Sockel platziert werden.

Die richtige Pflege

Da sich schnell Krankheitserreger ausbreiten können, sollten die Tränken regelmässig gereinigt und das Wasser ausgetauscht werden. An heissen Tagen täglich, bei kühleren Temperaturen reicht einmal die Woche. Zum Reinigen spült man die Tränke ab und wischt sie sauber aus – heisses Wasser und eine Bürste reichen aus.

So geht's

Die benötigten Materialien sind oftmals bereits zuhause vorhanden: ein Blumentopfuntersetzer, eine flache Tonschale oder sogar ein alter Suppenteller eignen sich wunderbar für eine Tränke. Wichtig sind ein flacher Rand und eine raue Oberfläche, damit Tiere sicher trinken können. Für Insekten sollte man die Schale mit kleinen Steinen, Ästen oder Moos auslegen, damit sie darauf landen können. Die Schalen sollten ausschliesslich mit Wasser gefüllt werden – Milch schadet vielen Tieren, insbesondere Igeln.

Good News

Text: Simon Koechlin

Steinfliegen aus Alpenbächen

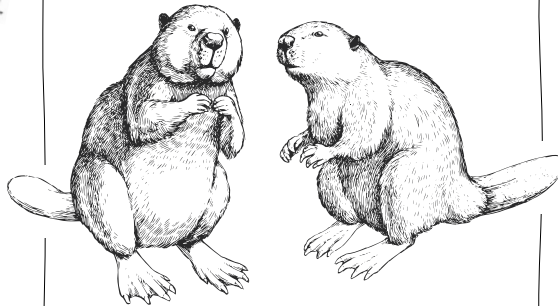
Auch in der Schweiz werden noch immer neue Tierarten entdeckt.

Kürzlich hat ein Forscher sechs bislang unbekannte Steinfliegen-Arten aus Alpenbächen und -flüssen beschrieben. Eine davon hat die Swiss Systematics Society (SSS) zur «Neuen Art des Jahres 2025» erkoren. Die SSS ist eine Vereinigung von Biolog:innen, die sich der Beschreibung von Arten, Gattungen und Familien widmet.



Die Larven von Steinfliegen entwickeln sich in Gewässern.

Die ausgewachsenen Tiere sind flugfähig und legen ihre Eier wieder ins Wasser ab. Ihren Namen tragen sie, weil sie mit Vorliebe auf Steinen am Ufer landen. Weil sie nur an intakten Bächen und Flüssen vorkommen, gelten sie als Indikatoren für eine gute Wasserqualität. In der Schweiz gibt es knapp 130 Steinfliegen-Arten.



Biber-Liebe im Engadin

2017 wanderte ein Biber aus dem Unterengadin auf der Suche nach einem eigenen Revier rund 50 Kilometer weit bis nach Samedan im Oberengadin. Seither besiedelt er auf 1700 Metern über Meer das höchst gelegene Biberrevier Europas. Acht Jahre lang harnte er dort aus – alleine, als Biberpionier in den Bündner Bergen.

Nun endlich hat eine Gefährtin zu dem Einsiedler gefunden. Das zeigen Bilder von Wildkameras des kantonalen Amts für Jagd und Fischerei. Ob sich die Hoffnung auf Nachwuchs erfüllt, wird sich bald zeigen. Denn für den bisherigen Junggesellen tickt die biologische Uhr. Er ist bereits zehn Jahre alt – ein beachtliches Alter für einen Biber. Die Behörden gehen davon aus, dass die Zahl der Biber im Oberengadin auch durch weitere Zuwanderungen zunehmen könnte.

Verkaufsverbot für Nagergift

Mäuse- und Rattengifte enthalten Blutgerinnungshemmer, die zu inneren Blutungen und zum Tod führen. Nun verschärft der Bund die Zulassungsbestimmungen für solche Nagergifte. Seit dem 1. April sind sie nicht mehr für den privaten Gebrauch zugelassen.

Grund dafür seien die grossen Risiken für Mensch und Umwelt, schreibt die Anmeldestelle Chemikalien. Für die professionelle Schädlingsbekämpfung bleiben die Bestimmungen unverändert.

Nagergifte verursachen unsägliches Tierleid. Sie führen zu starken Schmerzen und einem qualvollen

Tod. Gefährdet sind nicht nur Ratten und Mäuse: Wildtiere wie Füchse und Greifvögel nehmen das Gift auf, indem sie vergiftete Nager fressen – ein Problem, das auch in der Schweiz nachgewiesen wurde. Selbst für Hunde und Katzen besteht ein erhebliches Risiko, da sie immer wieder mal einen ausgelegten Giftköder erwischen.



Quellen: Swiss Systematics Society, watson.ch, Amt für Jagd und Fischerei Graubünden, schweizerbauer.ch



Gemeinsame Mutter-Kalb-Zeit

Für einen natürlichen Start ins Leben



Mehr erfahren und jetzt spenden:
www.protier.ch/muka



Eine Zusammenarbeit mit: FACHSTELLE